

"Olga Benario - Stück für eine Schauspielerin und sieben Tänzer" -
von Annette Ramershoven, UA am Concordia in Bremen

Ein weißer Stuhl, der Raum groß und leer und eingegrenzt durch Aktenschränke: Starr und mit leerem Blick hockt sich die junge Frau im weißen Kleid auf den Stuhl, die weiße Ratte auf ihrem Schoß läßt ~~die~~ ^{ihre} Barthaare vibrieren, lebendig, angstvoll. Ein Mann legt eine Spur aus Aktenordnern, doch sie sind alle leer. Wenn das Tier hinausgetragen wird, erwacht die Frau zum Leben, zerschlägt den Stuhl, will sich erinnern, an sich selbst, an Olga Benario. "Weil ich erzähle, bin ich", sagt die Schauspielerin, doch das, was sie erzählt, vom Hotel Lux in Moskau, von der Legende von der Heldin und Heiligen gescheiterter Aufstände, die ihren Geliebten im Gerichtssaal befreite und im Auftrag der Komintern die brasilianische Revolution vorbereiten sollte, wenn sie von der Illusion sexueller und künstlerischer Befreiung im Kommunismus schwärmt, bleibt all das bruchstückhaft, hermetisch. Die Schauspielerin deklamiert die Texte beiläufig-brav oder kindlich-begeistert, bis ihr die Worte im Halse steckenbleiben, bis zum Erbrechen; die Legende von der schönen Revolutionärin, die ihr Leben opferte, hat einen leeren Kern. Wenn Marie-Lou Sellem als Olga kleine Zettel aus Einmachgläsern klaubt, auf Spurensuche nach der Erinnerung, dann ertönt zB Erich Mielckes Reminiszenz an Olga Benario, die Ikone des realen Sozialismus, und das ebenso einfache wie einfallsreiche Bild beleuchtet schlaglichtartig den Nutzen revolutionärer Verklärung für die realen Lügen. Doch diese Ebene von Text und Sprache in ihrer bewußt bloßgelegten Unzulänglichkeit ist nicht die einzige in Annette Ramershovens Choreographie, und sie ist nicht die wichtigste: eine zweite Olga spaltet sich ab und tanzt. Zusammen mit 6 Tänzerinnen und Tänzern aus Hans Kresniks Ensemble entwirft Monika Kodato Stationen eines Lebens, das ungewöhnlich war und auch deshalb zwischen den gewalttätigen Blöcken der totalitären Ideologien unseres Jahrhunderts zerrieben wurde. "Ich betrachte mich als eine Sowjetfabrik", singt die eine Olga, "erbaut, um Glück zu produzieren", und um Väterchen Stalin, schnauzbärtig im Sodatenmantel und mit schweren, metallbeschlagenen Stiefeln angetan, zu gefallen, stellt sie sich sogar auf den Kopf. Er kleidet die andere Olga, die Tänzerin, ein, in einem brutalen Pas de Deux, und später, nachdem der Aufstand in Brasilien gescheitert und Olga gefangen ist, stopft er ihr die rote Fahne in den Mund, tauscht im Tänzchen mit Hitler, die Einkaufswagen mit Akten aus, - Olga Benario,

ausgeliefert an die deutsche Gestapo, wird im KZ umgebracht werden. Immer, wenn Choreographin und Ensemble sich in die Schweigezonen der Geschichte vorwagen, gelingen ihnen die schönsten, genauesten Sequenzen, mitunter zwar noch zu eindimensional montiert und mit Musik und Diaprojektionen an die Wand untermalt und illustriert, meist aber mit hohem Risiko und vor allem einfachsten Mitteln, denn diese letzte Eigenproduktion des Bremer Tanztheaters durfte nichts mehr kosten. Wenn Olga von ihrer Liebe zu Luis Carlos Prestes erzählt, dem brasilianischen "Ritter der Hoffnung" von Stalins Gnaden, schiebt sie sich langsam in den roten Fleck, den der große, alte Projektor auf die weiße Wand wirft, und die Welt ändert sich, sekundenlang. Im Tanz beider Revolutionäre dann sind die Gesten der Nähe, der Berührung nie frei von Gewalt. Die weißgekleideten Damen und Herren der brasilianischen Gesellschaft entpuppen sich als getarnte Umstürzler, mischen die Aktenschränke an den Wänden auf bis zur Zerstörung, doch der einzige Arbeiter unter ihnen tanzt einen anderen Tanz, und er bleibt unerreichbar und unverständlich für die Propagandisten und Parolenschreier. Hier führt Annette Ramershovens enge Zusammenarbeit mit den brasilianischen Choreographen Soares und Ventriglia zu einer spürbaren Erweiterung des tänzerischen Vokabulars der Gruppe. Auch der harte, aggressive Umgang mit den Requisiten, den Koffern, Schränken und Kisten, den Kleidungsstücken, Hüten und Schuhen vor allem, ist frei von der nostalgischen Kunstgewerblichkeit, die sich in den Choreographien in der Tradition des Ausdruckstanzes mittlerweile breitgemacht hat. Am Ende des Abends steht das Bemühen, auch die Auschwitzlüge der alten und neuen Nazis noch zum Thema zu machen - gut gemeint zwar, doch bleibt ein anderes Bild mächtiger und schiebt sich vor den allzu plakativen Schlußakkord: Olga strickt, und ihre Tochter, im KZ geboren, greift das große rote Knäuel, versucht, damit zu spielen, der Mutter näher zu kommen, - immer vergeblich. Verbissen strickt Olga, der rote Faden verbindet ~~die~~^{beide} und trennt sie, bis sie ihr Kind fortschiebt, in Stalins schützende Arme. Die Legenden, die andere strickten, später, werden sie endgültig auslöschen, und wir begreifen, warum die Revolutionäre der Kommunistischen Internationale den Preis der Gedächtnislosigkeit zahlten, trotz all ihrer verlogenen Heldenlieder.

Tanzporträt einer Sowjetagentin

Osnabrücker
Zeitung 11.6.94

„Olga Benario“ in Bremens Concordia

Von Sabine Komm

Militärdiktatur und Widerstand, Folterung und Lebenslust sind Pole eines neuen Tanztheaters, das im Bremer Concordia uraufgeführt wurde. Annette Ramershoven hat „Olga Benario“ inszeniert. Sieben Tänzer und eine Schauspielerin des Bremer Tanztheaters beleuchten in fiktiven Szenen die Auseinandersetzung der Widerstandskämpferin Olga Benario mit ihrer eigenen Biographie.

Die aus München stammende Halbjüdin Olga Benario wurde in den 30er Jahren als Agentin des sowjetischen Geheimdienstes nach Brasilien geschickt, um dort an der kommunistischen Machtergreifung mitzuwirken. Nach Scheitern des Putsches lieferten die brasilianischen Faschisten sie an die Gestapo aus. Benario starb 1942 im deutschen Vernichtungslager Bernburg. Sie ist in den alten Bundesländern weitgehend vergessen, in der ehemaligen DDR wurden Straßen und Schulen nach ihr benannt.

Trotz inhaltlicher Sprünge und greller Übertreibungen: Ramershoven, seit 1991 Regieassistentin von Ballettchef Johann Kresnik, ihr Choreographen-Team Nilson Soares (Brasilien) und Osvaldo Ventriglia (Argentinien) und der brasilianische Komponist Livio Tragtenberg haben ein überzeugendes Porträt der Sowjetagentin erarbeitet. In hektischen Bildern wird nicht nur die Moskauer Spitzelausbildung der Deutschen, ihre Abhängigkeit von Übervater Stalin und Liebe zu Revolutionsführer Luis-Carlos Prestes, Folterung und Zerstörung sowie ihre Abschiebung dokumentiert.

Gleichzeitig gelang es, den historischen Stoff durch eine fiktive Ebene zu aktualisieren: Olga Benario lebt darin weiter. In einer Art Gauck-Behörde arbeitet die Frau zwischen angst-einflößenden Aktenschränken und Datenmaterial ihre eigene Biographie und die verstaubte DDR-Legende der „Heiligen Benario“ auf.